

A Western blot image showing four lanes. Each lane contains several horizontal bands of varying intensity, representing different protein levels or isoforms. The bands are most prominent in the middle section of each lane.

Entlassung der Freiwilligen von 1914. Von schreibt der „Aö. Ztg.“: Die Demobilisierungsanordnungen enthalten die Bestimmung, daß u. a. auch der Jahrgang 1906 vorläufig nicht entlassen werden soll. Kommt sie ohne Einschränkung zur Ausführung, bringt sie eine große Härte mit sich für diejenigen, die sich 1914 19jahrig in heller F. geistert haben, während ihre Mitgenossen hübsch marochten, bis sie eingezogen wurden. Alsgerade von den sich zur Verfügung stellenden ganz allen Männern waren die 18- und 19jährigen die einzigen, auf die der Berufs- „Krieg“ freewillig wirklich zutraf, alle älteren wären auch ohnehin verpflichtet gewesen. Die Jugend von Langemord hat ein Recht i. d. r. auf, nicht mit Keuten auf eine Stufe gestellt zu werden, die bei der allfälligen Einziehung des Jahrganges 08, also ein bis zu 10 Jahre später, Solbs: geworden sind. Im schwersten würde man ihre Kameraden treffen, die unter sonst gleichen Umständen wohl haltig mehr geprüft haben als ein Hanwerker, dem nach zur Werbung seine Kräfte mehr geläufig sind. Sie standen 1914 im ersten Semester. Will man auch noch so grausam sein, ihnen Nachschiff zu nehmen, in dem am 1. Januar beginnenden Zwischensemester den geistigen Anstoß wiederherzustellen? : hat uns mit Wort und Schrift speugebzt, als wir an der F. bluteten, durch einen Federstrich kann man uns mit Taten dank

Brüssel. Der Hauptausbruch für die Industrie schätzte durch den Krieg bemittelten Schaden der belgischen Industrie Grund einer ersten Untersuchung auf 5500 Millionen Franken

Wie kam es dazu? Im "Tag" schreibt Dr. Helten: „So kann man sich vorstellen, daß über den Kriegsanfang in unseren eigenen Reihen die heftigste Legende der Feinde weitergetragen wird. Auch der einfache Mann sollte sich dessen erinnern, daß nach der unglücklichen Mobilmachung der Krieg durch den Einfluß der Kassen in Österreich tatsächlich eröffnet wurde. Soldaten, die für ihre traurige Fahnenflucht ein Mädelchen brauchen, behaupten: Das ist von den Zeitungen gelogen. Aber zwei Millionen Österreicher haben es mehr oder minder an eigenen Leib gespürt. An jenem unvergeßlichen Sonntag (2. August), mit dem unsere Mobilmachung begann, veränderten morgens Extrablätter, daß den Tag vorher (1. August) zwei Zehntel der Bevölkerung über unsere Grenzen gebrochen und auf Johannesburg zu geritten seien. Seitdem befinden wir uns in der Notwehr, mühen uns unter Hausrecht zu halten. Die Kriegserklärung, zu der bürokratische Götter, der jedes Schicksal entsetzt haben will, sich hinreihen ließ, war vollkommen überflüssig und schändlich. Niemand hat es einen friedfertigeren Staat als das Deutsche Reich von 1914 gegeben. Unsere Schiffe führten ungewornt auf jenseitigen Meeren. Unsere Regierung hatte die geforderte Verproviantierung Deutschlands hinterlassen, angeblich, „um England nicht zu reizen“. Unsere Rüstungsanstalten liefen. Die Kassen, deren Millionen in polnische und litauische Wälder bereit, wurden frühstens zur Mitte September erwartet. Überhaupt schien man bemerkt zu haben, daß die Franzosen bereits ein Vierteljahr „im Marsch“ waren; wodurch allein es ihnen möglich wurde, das Oberlois zu überrennen und die Häuser zu erobern, das wir am 10. August mit Friedensnotifikationen in Konstantinopel wiederholten. Belgien, für dessen Unterwerfung das Reich niemals haften wollte, hatte die Neutralität längst verletzt; schon im Juli hatten französische Truppen in die belgischen Wälder einmarschiert. Das alles hätte seit Jahren, schadenlos, in den Händen der guten Deutschen sein müssen. Das Unrecht, das in jenen Tagen unserer Heimat geschah, war so sonnenklar, daß der bekannte Sozialistenführer Brandt freiwillig mitging und den ersten Schuß selbst. Da, es ist damals die Wendung um, daß Österreich vorgegriffen worden, ist zwar tief beklagenswert, aber es habe kein Grund, daß wir gerade von den Russen angegriffen wurden. Weil jetzt auch die Sozialdemokraten von Herzen mit uns gingen, was sie durch ihre Bewilligung der ersten Kriegsanleihe am 4. August bestätigten.“

Wissens Europareise.

Dr. Ammerdam Reuter meldet aus Brüssel, daß Wilson am 12. Dezember, nachmittags, an Land gehen wird. Es werden ihm militärische Ehren erwiesen. Der Zug des Präsidenten wird um 1 Uhr morgens in Paris eintrifft.

Dr. New York. Der Dampfer „George Washington“, der mit dem Präsidenten Wilson nach Europa kommt, wurde mit der größten brasilianischen Einrichtung ausgerüstet, die sich je an Bord eines Schiffes befand. Diese Einrichtung wird es dem Präsidenten ermöglichen, auf der Reise fortwährend mit Washington in Verbindung zu bleiben.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Diebstahl, den 3. Dezember 1918.

„Gestern betrug die Einquartierung in unserer Stadt 228 Offiziere, 4400 Mann und 1173 Pferde. Teilweise erfolgte der Weitertransport nach hier aus mit der Bahn. Ein Teil bleibt heute noch hier und wird erst morgen unsere Stadt verlassen. Verschiedene Formationen haben ihre Leute gestern und heute von hier aus entlassen. Heute soll noch ein kleiner Trupp Pioniere hier eintrifft, die dann den Befehl der Einquartierung bilden werden.“

„Militärisches. Wir machen auf die heutige amtliche Bekanntmachung des Kommandos (früher Bezirkskommando) aufmerksam.“

„Die Kriegsmittelstelle Frankfurt a. M. ist am 2. Dezember 1918 aufgelöst worden.“

„Im Zweifel zu befragen, sei mitgeteilt, daß die zur Verjüngung der krieglichen Bevölkerung geschaffenen Zentralstellen für Schulpflicht und die von diesen erlassenen Bestimmungen zunächst unverändert fortbestehen. Dies gilt insbesondere für die Erlangung von Schulzeugnis auf Befehl. Wenn auch die bisherige Schulpflicht und Censuren nach nicht so bald beenden sein wird, so ist doch durch den Wegfall des Heeresbedarfs eine erhebliche Steigerung der Schulpflicht zu erwarten.“

„Die Mitglieder der deutschen demokratischen Partei, Ortsgruppe Diebstahl, sowie alle freibildlich gekannten Männer und Frauen werden darauf aufmerksam gemacht, daß Samstagabend im Hotel Müller der Stabschef der 1. Vorposten des demokratischen Vereins, aus Frankfurt in einer großen öffentlichen Versammlung sprechen wird.“

„Die Eisenbahnverwaltung im Direktionsbezirk Mainz wird Stadthausgüter vom 5. bis 7. Dezember einstellt, zur Beförderung nicht annehmen. Diese Verkehrsbeschränkung ist zur Gewinnung von bedenklichen Gütern zur Rückbeförderung der Truppen und für den Lebensmittelbedarf dringend geboten. Lebensmittel und sonstige dringliche Sendungen können als Eigentum aufgegeben werden; doch ist auch hier zur Erreichung des genannten Zwecks im allgemeinen Interesse erforderlich, die Aufgabe als Eigentum auf die wichtig dringlichen Sendungen zu beschränken.“

„Warnung. Deutsche Frauen und Mädchen, die feindliche Befragung hängt nur noch von einem kurzen Zeitraum ab und droht.“

Ein Mutter Liebe.

Roman von Dr. G. G. G. G.

(24. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Gefunden blieb Lisa wie gebannt stehen, dann machte sie ein paar schnelle Schritte vorwärts. Eine unheimliche Ahnung hielt sie die Kehle wie zugeschnitten. Nur ihre Augen, ihre großen dunklen Augen irrten wie in ratloser Angst von einem zum anderen. Niemand aber erbarmte sich ihrer, niemand sagte, was geschah war, und doch fühlte Lisa daß es etwas Entsetzliches sein mußte, etwas, was sie betraf.

„Mein Gott, so spricht doch! Was gibt es? Ich sehe endlich wie in Toben, und wieder irrten ihre Blicke umher. Wo ist Hanschen, wo ist mein Kind?“

„Er ist fort. Er hat ihn geholt, heute gegen Abend.“

Hanno sagte es ernst und schwer. Lisa und die Mutter weinten noch lauter. Lisa aber schrie wie ein verwundetes Tier.

„Mein Kind! Du hast mich es nebenan lassen! Wo ist es? Ich muß ihn, muß Hanschen zurückholen. Mein Gott, so heißt doch, rät!“

„Sie war wie irr sinnig und wollte wieder davonstürmen, der Vater rief ihr aber nach.“

„Er ist bereits wieder abgereist.“

„Da sagte Lisa wider Horn. Sie ergriß die Hand ihres Vaters, die sich auf ihre Schulter gelegt hatte, und schrie sie von sich.“

„Wie kommt ihr ihm den Willen tun, wie kommt ihr mir ein Kind hergeben! Nur ich, ich allein habe darüber zu verfügen. Er kann nicht, er kann nicht, er kann nicht.“

„Lisa, wie mich ich gesprochen, ich... Mein Gott, es kann ja nicht sein, es ist ja unmöglich! Sagt doch, daß es nicht wahr ist, daß ihr mich nur habt ängstigen wollen! Hanschen darf nicht fort sein! Nicht jetzt, nicht in dieser Stunde... Mein Gott, mein Gott, was habe ich getan!“

„Sie brach auf dem nächsten Stuhl zusammen und schrie und weinte in wilder Verzweiflung.“

„Hanno haben die anderen sich an. Frau Hanno hatte ihr jüngstes Kind an sich gezogen, als wollte sie es schützen. In dieser Stunde fühlte sie doch wohl mehr mit Lisa, als sie es auszubringen vermochte. Auch der Vater war mehr traurig als ergründet. Ruhig und tröstend sprach er auf die Halsung Lisa ein.“

„Es ging doch nicht anders, Lisa, er verlor es und das war sein Kind. Du verstehst, daß das Kind ihm zugesprochen wurde, er ist doch der Vater. Was hätte es gehalten, wenn ich ihn hingehalten hätte, seinen Willen hätte er doch durchgesetzt. Du kennst ja Erich.“

„Du mußt es tragen, Lisa, wie mich ich gesprochen, ich... Mein Gott, es kann ja nicht sein, es ist ja unmöglich! Sagt doch, daß es nicht wahr ist, daß ihr mich nur habt ängstigen wollen! Hanschen darf nicht fort sein! Nicht jetzt, nicht in dieser Stunde... Mein Gott, mein Gott, was habe ich getan!“

Aufenthalt im besetzten und neutralen Gebiete.

Nach Erfindungen, die die G. S. eingegeben hat, gelten für den Aufenthalt im besetzten und neutralen Gebiet folgende Bestimmungen:

Besetztes Gebiet.

Die bisherigen Vereinbarungen der Waffenstillstandskommission hinsichtlich des Aufenthaltes wehrpflichtiger Personen in dem vom Feinde zu besetzenden Gebiet belegen:

1. Alle bei Abschluß des Waffenstillstandsabkommens im vom Feinde zu besetzenden Gebiet befindlichen Personen wehrpflichtigen Alters können bei Befehl des Landes wohnen bleiben, auch wenn sie vor dem Kriege noch nicht dort gewohnt haben, sondern erst während des Krieges zugezogen sind.

2. Alle nach Abschluß des Waffenstillstandsabkommens entlassenen und zur Entlassung kommenden Militärs, Militärbeamten und Mannschaften dürfen nur dann in dem vom Feinde zu besetzenden Gebiet sich aufhalten, wenn sie schon vor dem Kriege dort anständig waren.

3. Entlassene Mannschaften usw., denen nach vorliegendem Ziffern 1 und 2 die Rückkehr oder das Verbleiben im vom Feinde zu besetzenden Gebiet nicht möglich ist, werden, wenn sie den Jahrgängen 1896 bis 1905 angehören, von den Wehrkommandos wieder eingezogen und im Corpsbezirk bei ihrer Wehrtaugung wieder eingestellt. Zu diesem Zweck haben sich die in Frage kommenden Mannschaften bei ihren zuständigen Wehrkommandos zu melden. Anderen Befragungen steht der Wehrdienst frei.

4. Alle entlassenen Militärpersonen müssen vorläufige Entlassungspapiere haben. Als ordnungsmäßig gelten nur Militärpapiere, die lediglich mit dem Adressstempel und der Unterschrift der entlassenen Dienststellen versehen sind. Unterdruck und Stempel des Arbeiter und Soldatenrates erkennt der Feind nicht an.

Neutrales Gebiet.

Im neutralen Gebiet, also auch für Frankfurt, gelten freizeitliche Bestimmungen als im besetzten Gebiet. Im neutralen Gebiet können sich alle ordnungsmäßig entlassenen Militärpersonen, ohne Rücksicht auf die Jahrgänge und den früheren Wohnort, aufhalten. Sonst gibt es im neutralen Gebiet keine den Aufenthalt behindernde Bestimmungen. Es kommt also nicht darauf an, ob die Männer hier früher gewohnt haben oder nicht. Alle Leute, also auch Studierende, die nicht mehr unter der Fahne stehen, dürfen im neutralen Gebiet bleiben, gleichgültig, ob sie gebürtig haben oder nicht. Selbstverständlich muß die Entlassung ordnungsmäßig erfolgt sein. Natürlich können auch die Frauen im neutralen Gebiet bleiben.

Die Waffenstillstandskommission teilt mit: Die Franzosen erlassen im besetzten Gebiet mit Brückensoldaten bei entlassenen Militärpersonen Entlassungspapiere nur an, wenn sie von einem Truppenteil oder einer militärischen Behörde ordentlich ausgestellt und gestempelt sind. Diejenigen Militärpersonen, die von Soldatenräten unterzeichnete Entlassungspapiere vorlegen, werden nach den Regelungen der Armeen und nach sonstigen Nachrichten bisher nicht anerkannt und rückständig interniert. Der französische General Rubens hat mündlich erklärt, daß die von Soldatenräten gestempelten Entlassungspapiere, wenn sie nachträglich von deutschen Wehrbehörden (Bürgermeister, Polizei, Kreisämter usw.) anerkannt werden, Gültigkeit haben sollen. Aus diesem Grund ist es zweckmäßig, daß alle Militärpersonen, die Entlassungspapiere vom Soldatenrat haben, sich von den nächsten deutschen Wehrbehörden diese Entlassungspapiere bescheinigen lassen.

Auf verschiedene Anfragen von Wehrbehörden, ob der Zivilbevölkerung Schutzwallen bleiben werden können, wird zur Kenntnis gebracht, daß Eingebung aller Waffen der Zivilbevölkerung in dem zu besetzenden Gebiet durch die besetzende Macht zu erwarten ist. In der neutralen Zone haben die örtlichen Wehrbehörden hierüber zu bestimmen. Das Waffenstillstandsabkommen steht nichts vor.

Trotz mündlicher und schriftlicher Vorstellung hat General Rubens entschieden, daß verurteilte und franks Militärpersonen, die sich in den Händen der besetzten Gebiete und Brückensoldaten befinden, innerhalb der vorgeschriebenen Fristen die Wehr, falls sie transportfähig sind, zu räumen haben. Es empfiehlt sich, daß sämtliche in Betracht kommenden Militärpersonen sich sofort auf Transportfähigkeit unterziehen lassen und gegebenenfalls die in Frage kommenden Orte als bald verlassen, da an eine Wiedereingliederung dieser Bestimmungen nicht zu denken ist.

Ab Berlin, 3. Dezember. Die Militärs und die Vereinigten Staaten haben gestern der deutschen Waffenstillstandskommission erklärt, daß sie es nicht dulden werden, daß deutsche Soldaten nach dem Auscheiden aus ihrem Truppenteil in die besetzten Gebiete umherirren. Jeder Soldat, der auf dem linken Rheinufer verbleibt, wird von den Militärs als Kriegsfangener behandelt.

hals ergiebt an Euch alle der Wahrheit: „Haltet die Ehre der deutschen Frau hoch.“ Auch diese Euch wohl zur Genüge bekannt sein, daß der Gesundheitsdienst bei den Sanitätstruppen nicht so ausgefallen war, wie der deutsche. Darum seid Euch Eurer Tun eingedenk und beachtet, daß ihr nicht nur Euch selbst, sondern auch Eurer ganzen Familie für Lebenszeit schaden könnt.

Er wandte sich ab, um die Träne fortzuwischen, die ihm langsam in den grauen Bart rollte.

Und wie er gewandt hat. Er fürchtete sich vor seinem Vater, den er nicht mehr konnte. Wie er nach der Geschichte hat! schloß Lisa.

Lisa wand sich, als habe sie einen Schlag erhalten. Sie hob das tosenblaue, entsetzte Gesicht. Taumelnd stand sie auf. Mit einer Handbewegung wies sie die Mutter zurück, die sie an sich ziehen wollte. So ging sie hinaus. Das, das mußte sie mit sich allein abmachen, da konnte sie niemandem brauchen.

Und in der dunklen Kammer, wo alles ist an das Kind erinnert, wo sein Bettchen stand, hinter dessen Gitter er ihr heute morgen noch so schelmisch seinen Morgengruß zugerufen, da sah sie Lisa und starrte die Regel tief in die inneren Handflächen gepreßt.

Sie konnte nur eins denken und fühlen: Während sie in Weils Armen geruht, seinen Liebesworten gelauscht und in Glück und Freude gebadet, da hatte ihr Kind in Verzweiflung nach ihr geschrien, nach ihr, der Mutter, die es zu schätzen verstand. Aber die hatte nicht kommen können, die hatte keine Zeit für ihr Kind, die mußte an ihr eigenes Glück denken!

Ein paar mal, wenn das Kind und die Verzweiflung übergriff in ihr wurden, schrie sie auf und verfluchte ergründet wieder vor dem Ton ihrer eigenen Stimme. Zuletzt hatte sie den Kopf auf das Fensterbrett gelegt. Weinen konnte sie nicht mehr, nur ein halbeschmerzliches Wimmern kam über die trockenen Lippen.

Einmal drängte sich Lissas Bild vor ihre Seele, aber fast mit Entsetzen und Abscheu verschobte sie diese Erinnerung, ihr war, als habe sie ihm und seiner Liebe ihr Kind geopfert.

Und dann kam über sie wieder die glühende, brennende Sehnsucht nach dem Kind. Sie malte sich aus, wie es jetzt mit dem fremdgeborenen Vater in der Eisenbahn lag, wie es vor Müdigkeit einschlief, ohne daß eine mitleidige Hand sich fand, die ihm müdes Kopfen stützte, wie es dann wieder einschlief und auf neue nach der Mutter weinte, die Erich in diesem Tone ihm Schweigen gebot. Und dann in Berlin, morgen früh — da würde Christine ihn in Empfang nehmen, Christine mit ihrer spizen, kalten Stimme und den harten, fadenhaken Händen...

Lisa sprang auf. Es litt sie nicht mehr auf einem Fleck. Sie ging in der Kammer umher die ganze Nacht, und als der Morgen heraufbrach, da war alles, was die letzte, friedliche Zeit an neuer Jugendkraft, an Lebenslust und Hoffnung auf Glück in ihr erweckt, fortgemischt. Mit müden, verweilungslosen Blicken sah sie in den aufsteigenden jenen Frühlingstag und konnte nicht lassen, daß sie sich ein paar Mal freute, daß es überhaupt noch etwas auf der Welt geben sollte, was ihr Freude bereitet. Ach, sie lebte in ihrem Herzen! Ach, gegen den Mann, der sie elend und unglücklich gemacht, und der ihr jetzt auch noch das Recht geraubt hatte, sich gegen die Jähren, die ihr Kind ausweilte! Ach, auch gegen Hoff, der sie mit seinen süßen Worten betört, Ach, gegen sich selbst, daß

„Wir machen auf die Bekanntgabe aufmerksam, welche sich in der Mitte der Seite 2 befindet, besonders auf den gelassenen Text von Seite 4, wo es sich um die beschrifteten Militärpapiere aller entlassenen Militärpersonen handelt. Sofern sich eine neue Abfertigung mit Unterzeichner notwendig ergibt, muß dieselbe auf dem Kreisamt in Wiesbaden, Bertramstraße Nr. 3, nachgeholt werden.“

„Einbruchsdiebstahl. In eine außerhalb der Stadt gelegene Erholungsstätte ist in letzter Zeit ein Einbruch verübt worden und hierbei ein großer Vorrat Zigarren und mehrere Packungen Tabak „Heimbrand“ gestohlen worden. Die Waren haben einen Wert von mehreren hundert Mark.“

„Großer Unfall. Am 3. Dezember ist von einem unbekannten Fahrer großer Unfall dadurch verübt worden, daß er mit einem Militärgepäck eine Rückenlehne eines Hauses an der Thelemannstraße gestürzt hat. Hoffentlich gelingt es den beteiligten Schülern für seine Unbedacht und um so verantwortliche Tat, als hierdurch doch leicht ein Menschenleben zum Opfer fallen konnte, zur Verantwortung zu ziehen.“

„Unterbringung. Der Unterbringung hat sich eine in der Wiesbadener Straße wohnhafte Arbeiterin schuldig gemacht, indem sie Sachen, welche ihr von einem Feldbauern bei seinen Einrücken zum Kriegsdienst übergeben wurden, ohne dessen Zustimmung verkauft.“

„Wie uns von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, kann eine Ausgabe von Kleidungsstücken, Wäsche und dergl. an entlassene Heeresangehörige im Diakonienheim nicht mehr stattfinden. Alle Wünsche um Abgabe müssen fortan unberücksichtigt bleiben. Sollte der Ortsausschuß künftig in der Lage sein, solche Verabfolgung zu können, so kann dies nur im geordneten Verfahren geschehen, wofür noch Bestimmungen ergehen.“

„In nächster Nähe der Eisenbahnstation Diebstahl-Diebstahl ist ein Koffer eingeklinkt, welches bestimmt war, den Nachschub für die im Weissen Langen über den Truppen an Uniformen usw. zu bewahren. In diesem Koffer sind mehrfach Einbrüche verübt, und es sind daraus Stiefel, Leder, Kleiderstücke in ganz bedeutendem Werte gestohlen worden. Vorgenommene Hausdurchsuchungen in einem einzigen Hause für mehr als 2000 Mark Waren zum Vorschein gebracht. Die Diebe abzuwehren, rief man am Toten-Sonntag Marine-Mannschaften aus Wiesbaden herbei, welche es auch gelang, mit Hilfe verlorener anderer Soldaten mehrere Wunden abzuwehren. Bei einem von zahlreichen Zivilpersonen unternommenen Angriff ist es nach unserem Wehrmann auch zu Blutvergießen gekommen. Ein Zivilist u. a. soll, als er in eine Abteilung des Koffers, in dem Infanteristen verpackt untergebracht waren, eindringen, einen kräftigen Schlag mit einem Gewehrstoß erhalten haben. Seitdem gegen die Einbrüche mit aller Entschiedenheit eingeschritten worden ist, haben die Entwendungen aufgehört.“

„Ab Errichtung einer Wirtschaftsstelle für die Bezirke Hefen und Wiesbaden. Von dem besetzten Staatsministerium und der Regierung in Wiesbaden ist am 3. Dezember 1918 die Wirtschaftsstelle Frankfurt a. M. für die Bezirke Hefen und Wiesbaden mit dem Sitz Frankfurt a. M., Bismarckplatz 27, als Organ der Demobilisationskommission unter der Leitung des Herrn v. Braunbekers geschaffen worden. Die Wirtschaftsstelle hat den Anordnungen der Demobilisationskommission zu entsprechen. Der Arbeitsbereich umfasst: Allgemeine Arbeiterfragen (Eingehungsausschüsse, Arbeitsnachweiser, Abfindung der Heiler), wirtschaftliche Demobilisation, Umstellung der Kriegsinde in die Friedenswirtschaft, Betriebsaufbau über Gas- und Elektrizitätswerte, Freigabe von Baufeldern (Ziegel und Dachpappe), Rohstoffe, Schulpflicht und Befähigungsfürsorge für die Arbeiterkraft, Förderung der Produktion von Dämmmitteln, Eisenbahnwagengestellung und Entladung, Rohstoffverteilung der gesamten Industrie, Nationalisierung des Verbrauchs an Gas und Elektrizität, Fürsorge für weibliche Arbeitskräfte und ihre Kinder, Abfindung der Heilerinnen.“

„Zu der Notiz in der Dienstnummer betr. Tauschbarkeit teilt uns der betreffende Herr Herr W. (Waldstraße) mit, daß es sich nicht um eine solche gehandelt habe, sondern daß nur einige aus dem Wehrbereich getriebene Soldaten ab und zu zwischen den Tischen getauscht haben.“

„Wiesbaden. Auf eine Anfrage hat Staatssekretär Erzberger aus Berlin, 3. Dezember, folgende Antwort gegeben: „Deshalb erhalten. Alle ordnungsmäßig demobilisierten und entlassenen Wehrpflichtigen, die vor dem Krieg in besetztem Gebiet wohnen, während des Krieges dortin verbleiben oder gezogen sind oder deren Familien während Krieges sich dortin befinden haben, können im besetzten Gebiet bleiben. So neueste Entscheidung Oberbefehlshabers Militärs.“

Staatssekretär Erzberger.

Wiesbaden. Der Lehrverein Wiesbaden-Land hielt am Samstagabend seine 6. Besuche Konzeptsammlung ab. Der Vorsitzende, Rektor Winter, Lehrer Benzel-Sonnenberg und Hofmann-Bierfeldt berichteten als Vertreter über die unlängst in Wiesbaden stattgefundene Vertreterversammlung des Allgemeinen Lehrvereins in der Regierungsbereich Wiesbaden. Es folgte dann die Vorstandswahl. Gewählt wurden Rektor Winter (Vorsitzender) und Lehrer J. Schneider-Sonnenberg. An Stelle des von Hambach verstorbenen Schriftführers und Kassiers, Lehrer W. Schneider, wurde Lehrer Schmidt-Berthold gewählt; ihm wurde die Vereinstafel übergeben. Hieran schloß sich eine Besprechung über Bildung eines Lehrers-Rates und Wahl eines Vertreters dazu. Herr Rektor Winter wurde einstimmig gewählt.

„Sie für sich noch ein Glück auf dieser Welt begeht hatte. Trübe und dunkel schien es um sie her. Eine Straße des Himmels mußte es sein, daß gerade gestern, in dem Augenblick, wo sie in Geistesgründe, das Fortleben gelassen war...“

„Schon längst war es im Hause lebendig und Lisa stand noch wie starr und leblos am Fenster, noch so geliebt, wie sie gestern zurückgekommen, aber das Gesicht furchbar verändert. Um Jahre schien sie gealtert zu sein. Die sonst so strahlenden Augen waren trüb und eingekunkelt und schloß das Gesicht.“

„Da stand ein weißes Buch an Lissas Tür. Sie antwortete nicht, bis eine liebe, wohlbekannte Stimme sie anrief: „Ich bin es, Lisa. Tante Dismann. Öffne die Tür mir nicht öffnen.“

„Da ging sie schwermütig zur Tür, hob den Riegel zurück und die alte Frau trat ein, selbst blaß und verärgert. Sie blühte Lisa an und ihr ganzes Herz schrie sie auf in Jammer und Mitleid.“

„Kein Wort des Trostes sagte sie, sondern zog Lisa an sich und ihre Tränen regten deren braunrotes Haar.“

„Da schloß Lisa auf. Immer heißer fließen ihre Tränen und schwemmen die starrte Kräfte von Menschenhand und Abscheu hinweg, die sich um ihr Herz gelegt hatte.“

„Was ist ich tun, Tante Dismann, sag! Du es, was soll ich tun?“

„Ich kann ihm das Kind nicht lassen, ich kann nicht.“

„Aber der Tod der treuen alten Freundin verlagte in dieser Stunde. Ich weiß es nicht, Lisa, das mußst du fühlen.“

„Zu schwer war es, hier zu sitzen und zu helfen. Was sollte sie sagen! Die glückliche war sie gestern gewesen, als Hoff nach Hause gekommen war und ihr mitgeteilt hatte, daß er mit Lisa einig sei, daß sie bald kommen würde, um sie Mutter zu nennen, die sie ihr im Herzen schon lange war.“

„Aber Stunde um Stunde verrann, und Lissas leichter Schritt wurde nicht hörbar auf der Treppe.“

„Die alte Frau hatte alle Trübe gehabt, den leicht aufbrautenden Sinn ihres Sohnes zu dämpfen, ihn zu beruhigen. Zuletzt, als sie es gar nicht mehr mit anheben konnte, wie er sich quälte, war sie heimlich hinuntergegangen, um Lisa zu holen. Da hatte sie das Entsetzliche erfahren.“

„Hoff in jugendlichem Ungestüm wollte gleich zu Lisa eilen, sie trösten und ihr beistehen, aber wieder war sie es gewesen, die mit seinem Empfinden anhielt, daß die junge Frau den ersten Schmerz mit sich allein auskämpfen mußte.“

„Aber, am frühen Morgen, war sie zu Lisa gekommen, aber helfen konnte sie ihr nicht und auch nicht Hoff. Und sie wiederholte noch einmal: „Ich weiß es nicht, Lisa, niemand kann die raten. Hande so, wie es Dein Unglück die einbringt.“

„Benachteiligt aber hatte sie erreicht, daß die junge Frau aus ihrem kranken, trübsinnigen Kammer erwacht war, daß sie sich hinunterließen sich zu den Jähren, die ihr Lebens- und rücksichtslos begnadigten, es aber doch nicht ganz unterlassen konnten, die äußeren Interessen in den Vordergrund zu stellen.“

ich in
stern
neue
be auf
nachge.
Stad
wor-
schon
einen
unber
er mit
an der
leider
stärker
fallen
eine in
dem, in
seinem
Zustim-
mit eine
ergab, an
er stant
schlichtig
in, solche
erfahren
ist ein
für die
sein un-
rühre
tünde in
e Haus-
0 Kart
sche ich
an herbei,
Soldaten
schreiben
dem Ge-
ist u. a.
interfieri
schlag mit
nbrocher
die Ent-
ist die
ilf die
n 3. De-
Zer-
sele-
ber-
der
die Wirt-
militäre
Arbeit-
erbindung
Kriegs-
Lehr-
), Hoch-
st, Ger-
wange-
iten An-
id, für-
ung der
aufbereit
ich sich
ige aus
Tischen
Erzberger
rten und
im Gebiet
ogen sind
n haben,
ng Ober-
ger." -
pielt an
ad. Der
und Hol-
in Wim-
men Leb-
bahn die
stehen) on Ham-
Schnei-
die Ber-
über Bil-
zu. Herr
rube und
michte es
Selbst-
und noch
de gliem
n Jahre
n waren
te nicht,
es, Lisa.
urad und
e Lisa an
und Wil-
Lisa an sich
ünen und
wehr hin-
ich tun"
in dieser
s sollte sie
auf Haus-
einig sei-
de sie ihr
er Schrei-
runden
hi, als sie
war, sie
das Ent-
en, sie
de, mit
Schmerz
en, aber
iederholte
raten.
rau aus
sich hin-
schon so
hören

ma Was von unseren Kernen am Bloß noch zurückgeblieben
war, das ist heute vormittag in aller Frühe in die neue provisorische
Kernstation an der Bahn abgeführt. — Der Junge, welcher Montag
vormittag in der Schiersteiner Straße von einem Auto überfahren
worden war, ist im Krankenhaus gestorben. Ferner ist der Mann,
welcher in der Nacht vorher in der Wiedricher Straße aus einem
fahrenden Auto gestürzt war, seinen Verletzungen erlegen. — Hier
wurden 4 aus auswärtigen Jugendhäusern entnommene bzw. ge-
schleppte brennende Kerzen beschlagnahmt, welche hier
verdingt eine große Zahl schwerer Einbrüche verübt hatten.

Elle. Hier wurde in der Villa Marie ein großer Silber-
schatz ausgeführt, welchen man erst jetzt eroberte. Die „Elle-
nachrichten“ melden darüber: „Als bei Kriegsausbruch die Na-
tionale Marie in ihre Heimat, nach Frankreich, emigrierte, ließ sie u. a.
das gesamte Silber hier zurück. Als später die Besetzung unter
der Verwaltung gestellt wurde, wurde das Silber in einen
Kasten verschlossen und der Schrank verriegelt. Nunmehr ist
entdeckt worden, daß der Schrank auf der Rückseite erbrochen ist,
und die Silberwaren gestohlen, aber wieder kunstgerecht aufgelegt
worden. Das gesamte Silber ist verschwunden. Nach dem oder
den Tätern wird gefahndet.“

— Die Wiesbadener Kur. Der Fremdenverkehr ist
unter der Einwirkung der Verkehrsbehörden ganz außeror-
entlich zurückgegangen, da auch der Besuch von Offizieren und
truppen Mannschaften stark nachgelassen hat. Die durchschnittliche
Zugfrequenz in der letzten Zeit betrug nur ca. 100 Passagiere
und 20 Kurgäste. Die Einnahmen für die Stadt aus der Kurste-
uer sind so gut wie ganz weg. In den großen Hotels ist mehr Ver-
kehr als Fremdenverkehr. Daß sich die Kur unter der bevorstehenden
Hauptverkehrszeit heben wird, glaubt man nicht, insofern
wenn die Hotels geschlossen bei dem französischen Kommando-
ment vorübergehen werden größtenteils Kellern für die Winter-
monate.

Frankfurt, 3. Dezember. Die Stadtverordnetenversammlung
beschloß zur Kriegsveteranen eine Ehrengebe von 24 000 Mark
und zur Herausgabe eines Sammelwerkes über die Geschichte
Frankfurts während der Kriegszeit einen Kredit von vorläufig
10 000 Mark. Unter geplanter Aufmerksamkeits wurde sodann ein
englischer Magistratskonferenz verlesen, der im Auftrage des hiesigen
Bürger- und Soldatenrates folgende Resolutionen zur Bewilligung vor-
brachte: Für die Ausübung der Sicherheitsdienste durch 1100 Mit-
glieder der Arbeiterwehr und eine besondere Vergütung an die
Einsatzmannschaft monatlich 607 900 Mark und für den Arbeiter-
Soldatenrat selbst 220 000 Mark, zusammen 827 900 Mark.
Die Vorlage erregte, daß jeder Wachmann täglich 14 Mark er-
halte (höchst 10 Mark in der Verfassung). Die Stadt soll die Kre-
dite vorübergehend gewähren, da ein Teil der Summe vom Staat
zurückgezahlt würde. Eine entsprechende Anfrage an das Minister-
ium des Innern ist, wie aus der Mitte der Versammlung mitge-
teilt wurde, bis zur Stunde noch nicht beantwortet. Auf Antrag
des Stadts. Brud wurde die Vorlage dem Ausschuss überwie-
sen, da die Frage, ob die Stadt rechtlich zur Deckung dieser hohen
Summen verpflichtet ist, keineswegs geklärt ist. — Ein Antrag des
Stadts. Tagmann, die Stadt möge rechtzeitig Schritte einleiten
zur Wahrung der besonderen Interessen der Bevölkerung des
Reichs- und Soldatenrates (Heffen und Heffen-Railway) bei der Reorganisa-
tion des Reichs, aber niemals in dem Sinne, daß eine Sonder-
privilegierung der Reichs- und Soldatenrates als Material
erzogen. In der Debatte darüber war man einhellig der An-
sicht, daß Frankfurt vermöge seiner politischen und geographischen
Lage mehr als je der Mittelpunkt des Reiches werden müsse. Ein
Landesparlament der Arbeiter verlangte die Verlegung des Oberprä-
sidiums von Kassel und der Regierung von Wiesbaden nach Frank-
furt. — Die Wahl von vier Magistratsmitgliedern mußte ver-
schoben werden, da über die Kandidaten mit dem A. und S. Rat
eine Einigung nicht erzielt werden konnte.

— Oberbürgermeister folgt das folgende Telegramm des
Staatssekretärs Erzberger erhalten: Nach sechsen eingetragener
Verlegung der Reichs- und Soldatenrates in Spa fällt Frankfurt
nicht in letztes Gebiet, sondern in die neutrale Zone. — Man darf
sich die Meldung, so bemerkt hierzu die Reichs- und Soldatenrates,
nämlich als endgültige Entscheidung erachten. — Aus Berlin
wurde der A. S. weiter gemeldet: Beständig Frankfurt steht fest,
daß der Reichs- und Soldatenrat, also alle die Gebiete, die in den
Volksbezirk Frankfurt einbezogen sind, nicht befreit werden. Über
die nichteinmündigen Vororte Frankfurt liegen genauere Anga-
ben in Berlin nicht vor.

Bad Homburg u. d. S. Für die Zeit der Truppendurchmärsche
wurde im Oberamtshaus die Polizeistunde auf 9 Uhr abends fest-
gesetzt. In allen Wirtschaften ist während der Durchmärsche der
Verkauf von Wein und Branntwein verboten.

Mainz. Auf die Angelegenheit Aue fanden dieser Tage wahre
Vollversammlung. Auch aus Wiesbaden und Biedrich waren
Vertreter erschienen. Unzählige Sägen, Beile, Äxte, Ofen-
röhren, Schuppen usw. wurden in den meisten Fällen von den un-
gesehenen Lagerplätzen des Pionierparks umsonst mitgenommen. Wer
das Mut nicht fragen konnte, nahm auch die Schaufarren und Wä-
gen mit.

Frau Hanna sah weinend vor ihrem Nähtisch. Sie hatte ein
angestammtes Kindchen, das für hässliche Bettwäsche gewaschen, vor
sich und verließ es auch nicht bei ihres Eintritt. Sie nicht der
schönen, jungen Frau nur traurig zu.

Kun ist er schon in Berlin, unser armer Liebling.
Um das kleine Puppen kucke es geküßt. Mit müden Blicken
in sie aus den verschlossenen Augen auf die Mutter nieder, und
Lisa, die dabei war, das Zimmer aufzuräumen, meinte plötzlich
auf und hielt einen bunt angelegten Holzstempel in die
Hand. Damit hat er geküßt noch zuletzt geküßt. Und als Lisa
sah, daß sie wand in verzweiflungsvollem Jammern, sagte die Mutter
mit flügender Stimme zu Lisa: Rege alle zusammen, was Hanna
gehört, wir werden es ihm nachschicken nach Berlin. Nicht
wagt, Lisa, das meinst Du doch auch, wir können die Sachen ja
nicht mehr drauhen.

Da verfluchte sie sich unter dem Bild, den Lisa auf sie be-
trug, ein Bild so voll unfähiger Qual, daß sie nicht weiter zu tra-
gen mochte.

Sie nahm jetzt eilig und mischte sich ab und zu die Augen.
Lisa aber quälte sich mit tausend Dingen, die zweifels und
unruhig waren, aber ihre Gedanken erdrückten lieberhaft, ob sie wollte
oder nicht. Stumm harrte sie vor sich hin und rührte sich nicht, bis
langsam der Vater kam und sie in sein Zimmer rief. Da folgte sie
ihm mechanisch.

Hanna blühte sie mitleidig und bestürmt an.
Lisa, wenn Dir wirklich der Verlust Deines Kindes so nahe
liegt, einen Weg hier es für Dich, hübschen wiederzuerlangen, das
wollte ich Dir nur sagen: Geh zu Deinem Mann zurück. Er erwar-
tet Dich, ich weiß es.

Einen Moment sah sie den Vater starr an, dann wusch sie mit
schmerzhaften ausgeführten Händen vor ihm zurück.
Küßte zu ihm! Niemals, niemals! Wie kann ich in Frieden
mit dem Mann leben, der mir mein Teufelchen raubte! Er muß
mir mein Kind zurückgeben, er muß! Ich werde ihn zwingen.
Drei dunkle Augen brannten in feuerhellen Glanz. Be-
stimmte schäufelte Hanna den Kopf.

Er tut es nicht, verlaß Dich darauf, Lisa. Du kennst Erich:
Er ist ein, sehr er durch. Und dann noch eins: Konntest Du
nicht glauben, daß Erich das Kind für immer lassen würde?
Dante einmal, wenn Du Dich wirklich zum zweiten Male ver-
heiratet hättest! Konntest Du es einem Vater summen, daß er es
lassen, weil sein Kind am Ende einmal einen anderen, ihm völlig
fremden Mann, mit dem ihm allein zukommenden Namen nennen
würde!

Einem Vater! Erich ist seinem Kinde nie ein Vater ge-
wesen. Er hat Hanna in niemals lieb gehabt, unterbrach Lisa ihn
stark.

Seine Worte verlangten trübsal. Sie ist furchtbar. Hanna
sah es, und in diesem Augenblick hatte er wirklich nichts weiter im
Sinn, als seine Tochter zu trösten und alles für sie zum Besten
zu machen.

„Nicht! Nicht! Erich ist auch ein weiner. Lisa zu dieser Cha-
raktere zu haben. Weder für sein Kind, noch für einen der Ihren
hat Hanna daraus erwachsen. Und während er auf die Weinerbe-

gehen sollte mit zum Transport. — Im Pionierheeresspart am der
Angehöriger zu landen laut H. J. Blücherungen laut. Bei der
Abreise durch die Mainzer Bürgerwehr gab es mehrere Tote und
Verwundete. Der Rheinertau ist infolge dessen eingestürzt worden.

— Die Nationalistische Partei in Mainz löste sich auf
und trat auf den Boden der neu gegründeten Demokratischen
Partei.

— Der Mainzer Arbeiter- und Soldatenrat hat sich aufgelöst
und wird lediglich die schwebenden Arbeiten zu Ende bringen. Ein
Vertretungsausschuss von beiseite hiesigen Gebietsstellen wurde in
Siedle von fünfzehn Personen gebildet.

— Durch drei Telegramme des Staatssekretärs Erzberger, des
Führers der deutschen Waffenstillstandsabordnung, sind wesentliche
Beschlüsse, die seitens der beteiligten Industrien an die Besetzung
des Mainzer Brückentopfes geknüpft wurden, im wesentlichen be-
stehen worden. Die Telegramme lauten: 1. „Kohlenlieferung aus
Saarrevier nach Besetzung gewährleistet. Wegen Kohlenlieferung
selbst Reichs- und Soldatenrates zuständige. 2. „Schiffahrt auf Rhein
und Nebenflüssen durch Waffenstillstandsabkommen gewährleistet.
Bisheriges Verhalten Franzosen spricht dafür, daß diese Bedingung
eingehalten wird.“ 3. „Bordste, welche nicht abgeführt werden
können, können ohne Verlegung Waffenstillstandsbedingungen von
Kommunen, Konsumvereinen, Ortsparlamenten gekauft werden.
Kauf solle schon dieser Tage stattfinden.“

Auf eine Anfrage des Oberbürgermeisters hat Staatssekretär
Erzberger geantwortet, daß während der Dauer der Besetzung des
linksrheinischen Gebietes der Zahlungsverkehr mit dem übrigen
Reich nach dem bisherigen Stande zu verbleiben wird, nur daß der
Oberbürgermeister der Alliierten kontrolliert werden, es sind aber
Einzelschließungen über die Art der Kontrolle noch mehr festge-
legt.

An die Bewohner Rheinlands und des zu bezeichnenden rechts-
rheinischen Teiles Aftens richtet der Provinzialrat der Provinz
Rheinland, Herr Reichert, die folgenden Aufrufe: Land-
leute! In wenigen Tagen werden die Truppen unserer Gegner in
das Land einrücken, wie es im Waffenstillstandsvertrag vorgesehen
ist. Die Soldaten der Besatzungstruppen erfüllen nur ihre Pflicht;
was sie von Euch nach dem Vertrag verlangen können, muß ihnen
gewährt werden. Hilft Euch, sie durch unbedingten Widerstand
zu zwingen; hilft Euch aber auch durch, mit milderer Reue und
unangenehmer Zuhilfenahme die Abhaltung des Gegners
herauszufordern. Wahrt dem Gegner gegenüber in Euerem Auf-
treten die Würde des deutschen Volkes und zwingt ihn damit zu
gleichem Verhalten gegen Euch.

— Es treten erst nur noch vereinzelte Unruheherde der
rückwärtigen Truppen her ein, nachdem am Dienstag bereits eine
Abnahme des Durcheinanders zu bemerken war. Das Gros hat be-
reits am Montag das hiesige Gebiet überschritten und Sonnenfurt
passiert, um sich in ihre Demobilisationsorte zu begeben. Die heute
Donnerstag dürfte der Durchmarsch vollständig beendet sein und am
Sonntag der Einmarsch der französischen Besatzung seinen Anfang
nehmen.

— Aus Rheinlands, 4. Dezember. Den gastfreundlichen Rhein-
lands (penden die zurückgehenden Truppen das höchste Lob. An
keinem Teil des linksrheinischen Gebietes war die Aufnahme so
überaus herzlich und die Bewirtung so ausgebreitet wie im links-
rheinischen Rheinlands. Gegenüber der zum Teil geradezu schmach-
vollen Behandlung unserer Truppen in Lothringen stand die Auf-
nahme in der Pfalz und besonders in der Provinz Rheinlands
überaus wohlwollend ab. Alles, was Küche und Keller zu bieten
vermochten, wurde den Mannschaften wie den Offizieren in der be-
kannten gastfreundlichen Weise der Rheinlands geboten. Und jeder-
mann, der die Verhältnisse hier genauer kennt, weiß, daß in Rhein-
lands Küche und Keller noch immer gut bestellt sind. Wie die Soldaten
freudig strahlend berichten, wurde ihnen der Wein so reichlich geboten,
wie sie es bisher im Leben nie erfahren. Der Wein floss in Strö-
men, und kaum ein Mann ging ohne gefüllte Gefäßfolge von seinen
gastlichen Quartieren fort. Die Aufnahme der Truppen war,
wie die Soldaten dankbaren Herzen berichten, wohl überall in
Deutschland ganz ausgezeichnet, doch war der Bereitwilligkeit zur
ausreichenden Verpflegung in gar manchen Orten durch die Not der
Zeit von selbst eine recht enge Grenze gezogen. Daß die munteren
Rheinlands, die zu ihrem guten Wein auch gern die Ruffe hören,
die Militärkapellen möglichst eifrig zu einem Tänzen heran-
holten, versteht sich bei ihnen von selbst.

Alte. Auch hier befindet sich, eine Kriegsbrüder, über welche
in den ersten Tagen große Massen der heimkehrenden Krieger zogen.
Der Liebeszug vollzog sich ohne Unfall in bester Ordnung.

— **Apprentis.** Ein verhängnisvolles militärisches „Feuer-
werk“ veranfaßte durchgehende Soldaten in hiesiger Gemeinde.
Einige eingezogene Soldaten wollten ihren Gastgeber das Schau-
spiel abgefeuerter Reuchtügel bieten. Hierbei wurde eine solche in
die Scheune des Landwirts und Badermeisters Juch. Diese geriet
alsbald in Brand. Trotz rascher militärischer Hilfe konnte die mit
reichem Stroh- und Heuwarenen angefüllte Scheune nicht mehr ge-
rettet werden. Sie brannte mit einigen Nebengebäuden vollständig
nieder. Auch ein Schwein und eine Anzahl Hühner fielen dem ver-
heerenden Element zum Opfer.

niederblühte, wurden seine Jüge immer müder und trauriger;
er erkannte die Nichtigkeit alles dessen, was Menschenwürde er-
strebt.

Die innere Einsamkeit bewirkte, daß er den Seinen streng unter-
sagte, Lisa auf irgendeine Weise zu beeinträchtigen. Weder er noch
die anderen redeten ihr zu, zu Erich zurückzukehren, ja, der Rame
ihres geschiedenen Gatten wurde niemals genannt und auch an das
Kind erinnerte sie keiner mehr.

Konnte aber alles das den Aufbruch und Jammern in ihrem
Innern beschwichtigen? Tag und Nacht hatte Lisa keinen anderen
Gedanken. Nur wenn Koff an ihrer Seite war, wenn er ihr zu-
redete in seiner vernünftigen Art, wenn er ihr so innig und zärt-
lich von seiner Liebe sprach, dann schwebte die innere Qual auf
kurze Zeit. Und dennoch? — Gab es wohl einen Augenblick, wo
sie ihr Kind ganz vergaß? — Noch hatte sie sich zu keinem Augen-
blick hinsetzen lassen. Koff mochte in sie dringen, so viel er
wollte, sie schüttelte immer nur angstvoll den Kopf, wenn er darauf
bestand, mit ihren Eltern zu sprechen. Noch nicht, noch nicht! Sie
war in Todesangst.

Sah sie da bei Koff Mutter, so hingens ihre Blide voll behelm
stehen an dem Rande der alten Frau, aber deren Lippen blieben
stumm, sie schüttelte nur traurig den Kopf.

Und immer tiefer erkannte der Kampf in Lisa Innern.
Am Tage ging es nach, da war sie selten allein, aber dann
kamen die Nächte, furchtbare, endlose Nächte, wo sie der Schlaf floh
und ihre erlöste Phantasie die entsetzlichsten Dinge ausmalte: Sie
sah ihr Kind bleich und krank, wie man es hart und grauam
behandelte, sah häßliche Blide vorwurfsvoll auf sich gerichtet
und glaubte zu hören, wie er jammernd nach ihr schrie und
weinte.

Stark, mit zunehmendem Zittern kam sie dann des Morgens her-
unter und vernahmte sich oft vor Schmach und Aufbruch zu halten.
Dabei vertiefte sie immer mehr. Immer blässer und schmerzlicher wurden
ihre Wangen, das ganze Antlitz schien jammern beherrschte von den
großen, dunklen, im Niedergang stehenden Augen.

So waren vierzehn Tage verstrichen, eine Zeit voll Schmerz
und Qual für die junge Frau. Von war Koffs Urlaub zu Ende.
Nicht konnte sie den Augenblick seiner Abreise herbei. Willkür
wurde sie dann ein wenig ruhiger. Aber vorer sie mit ihm nicht
auspochen sollte! — Auch hier wieder der innere Widerstreit.
Dabei fühlte Lisa sich so müde, körperlich und seelisch, wie je-
mand von der Nacht des Schicksals, das über sie herabgebrochen
war.

Da trat Koff am Vorabend seiner Abreise zu ihr in den Gar-
ten, wo sie regelmäßig, gedanklos, wie es schien, auf einer Bank
saß. Wie Ungeheuer wollte es ihm überkommen, als sein Reichen
der Freude in ihren bleichen Wangen aufblühte, da sie ihn sah.
Doch er bezwang sich und ließ leicht den Arm um ihre Schulter.

Lisa, ich habe Dir etwas mitzuteilen: ich bleibe noch; vier
Wochen Aufenthalt sind mir bewilligt. Ich war darum eingekom-
men wollte Dir aber nichts eher davon sagen, als bis es gewiß war.
Freust Du Dich? Ich konnte Dich doch jetzt nicht so allein lassen,
leiste er zärtlich hinzu.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Köln. Die öffentliche Unruhe ist in Köln noch immer eine
Besatzung. Plünderungen in Bekleidungs- und Nahrungsmit-
teldepots haben erneut schwere Verluste für die Minderheiten zur
Folge gehabt. Die verbrochenen Elemente veranlassen sich an
Waren, die für die Bevölkerung Kölns unbedingt notwendig sind.
Die in einzelnen Kreisen der Bevölkerung verbreiteten Gerüchte,
daß ob der Feind die Lebensmitteldepots der Stadt Köln beschla-
gen könnte, entbehren der Grundlage. Ihnen gegenüber er-
klärt die Verwaltung: Die gesamten Lebensmittel der Stadt sind
unter den härtesten Schutz gestellt und werden den Feinden nicht in
die Hände fallen. Sie sind vom Reich der Zivilbevölkerung der
Stadt übergeben worden als Ersatz für die von der Stadt vorge-
streckten Beiträge und als Anrechnung auf die spätere normale
Lebensmittelversorgung.

In einer jüngsten Meldung heißt es: In vergangener Nacht
wurden an verschiedenen Stellen der Stadt Warenhäuser ausge-
räumt. Eine große Menge Plünderer verarmte sich vor dem
Procurat, wo sie in einem von einem verstärkten Polizeiaufge-
bot und Bürgerwehr mit Maschinengewehren empfangen wurden.
Sie verteilten daraufhin das Plündergut und durchzogen die
Hauptgeschäftsstraßen der Stadt. Ein Konfektionsgeschäft wurde
ganzlich ausgeplündert und völlig ausgeräumt. Bei Zusammen-
stößen mit der Polizei soll es Tote und Verwundete gegeben haben.
Über deren Zahl bisher Genaueres nicht feststeht.

Trotz harter Gegenmaßnahmen dauern die Plünderungen
fort. Mittwoch mittag wurde der auf dem Kölner Werftplatz
befindliche Herespark von einer nach Tausenden zählenden
Menschenmenge erlöst. Einzelne Depots wurden erbrochen und
kostbares Gut wurde fortgeschleppt. Sicherheitsmannschaften kamen
mit Maschinengewehren herbei, worauf die plündernde Menge das
Gelände verließ. Bei dem Zusammenstoß mit Polizeimannschaften
wurden vier Plünderer getötet. Eine Anzahl Verwundeter be-
findet sich in Hospitälern. Zahlreiche Plünderer wurden verhaftet.

Eine neue Einschränkung des Umlanges der Tageszeitungen.
Im Reichsgesetzblatt wird eine Verordnung über Druckpapier ver-
öffentlicht, die den Umlang der Tageszeitungen unter Zu-
grundlegung ihrer Seitenzahl und Erscheinungsart von neuem
einschränkt. In den Strafbestimmungen ist bei der erstmaligen
Zusammenfassung Einschränkung des Papiers auf die Hälfte des
bisherigen Umlanges, bei einer Wiederholung völlige Einstellung
der Papierlieferung vorgesehen. Die Verordnung ist, wie amtlich
bemerkt wird, veranlaßt durch die augenblicklichen Kohlen- und
Transport Schwierigkeiten, die für die nächste Zeit eine Papierbe-
lieferung der Tageszeitungen in dem bisherigen Umfang als unüber-
führbar erscheinen lassen. Sie stellt lediglich eine vorübergehende
Rahmabgabe dar, durch die der Presse in ihrer Gesamtheit während
der nächsten schwierigen Wochen das Weitererhalten, wenn auch
in verkleinertem Umfang, ermöglicht werden soll.

Sächsischer Humor. Aus Herdingen am Rhein wird uns über
den Durchzug sächsischer Truppen berichtet: Aufschritt und „An-
schneidung der Fahrwege“ zeigen, daß die Leute noch den alten Hu-
mor besitzen. Auf einem Kroatenzug tronte in Herbergsgrube
„Jene“, die neue Friedensgötter! Ein Volkstanz, welches auf dem
Marktplatz einen Aufbruch erlöst, trug die Aufschrift: „Hier hat
so manches liebe Mal mit meinem Heimweh gekämpft.“ Eine
schwierige Frage trug ein anderes Auto als Aufschrift: „Schneider,
haben Sie meinen Joliangap auch fertig?“ Eine in Jockau in
Sachsen beheimatete Jagdstaffel schrieb an ihren Kroatenzug: „Auf
nach Jockau und nie, nie mehr zurück!“

Buntes Allerlei.

Siehn. Der Schneidermeister Jean Gert, der bisher Kom-
merzienrat eines Landsturmabteiles war, wurde wegen
Unterdrückung und Verletzung von Militärgeheimnissen in
seiner Wohnung vorgefunden. Sichel, Wäse und Bekleidungs-
stücke waren in neun mächtige Kisten verpackt, zu deren Fort-
schaffung ein Kavaliers herangezogen werden mußte.

Köln. Nach einer Bekanntmachung des städtischen Polizeibüros Köln
ist vom Mittwoch 12 Uhr an der gesamte Zugverkehr von den links-
rheinischen Gebieten vollständig eingestellt.

Köln. Die Niederländische Dampfschiffahrtsgesellschaft hat mit
sechs Schnellbooten am Montag den regelmäßigen Dampferver-
kehr auf dem Rhein wieder aufgenommen.

Köln. Trotz aller Bemühungen des Volkstages, den Front-
teilnehmern Bekleidungsstücke zu liefern, haben in unvorstellbar
licher Weise unaufrichtige Elemente die gute Arbeit dadurch vereitelt,
daß sie Dienstag abend in einem Trupp von 400-500 Mann mit
Kriegs- und Bekleidungsgegenständen in der Hauptstadt
eingedrungen und bis auf einen kleinen Rest die gesamten Bestände
geplündert. Bürgerwehr vermochte der Wille nicht Herr zu wer-
den.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 5. Dezember. Wie ein Gewohnemann der „Deutschen
Allgemeinen Zeitung“ erzählt, ist die Bedankungsurkunde des
Kronprinzen nunmehr unterzeichnet worden.

Berlin, 5. Dezember. Die „Deutsche Tageszeitung“ teilt aus
einer Unterredung mit dem Kultusminister Hanisch mit, wie weit
von diesem gegangen werden soll. Der Minister denkt nicht daran,
unter Propaganda der christlichen Volksteile und durch innere Ver-
wicklung in ihren inneren Verhältnissen eine übertriebene Durchsetzung
der Trennung von Staat und Kirche zu ermöglichen, wenngleich er
sie grundsätzlich als Programm betrachtet.

Eine rheinisch-westfälische Republik?

Köln, 4. Dezember. Die im Westen des Reiches seit einiger
Zeit von einflussreichen Kreisen geforderten Bestrebungen auf Ab-
bildung einer rheinischen Republik im Rahmen des deutschen Frei-
staates fanden heute abend stürmischen Ausdruck in einer von der
Kölnischen Zentrumspartei einberufenen Versammlung. Zunächst
gab der Führer des rheinischen Zentrums, Geheimrat Trimbom,
eine berechtigte Darstellung des neuen Parteiprogramms. Darauf
sprach unter angelegentlichster Aufmerksamkeit der Zuhörer Ober-
bürgermeister Dr. Hoerster. Scharf kritisierte er die gegenwärtige
neuzugewählte Regierung, an deren Spitze viele Köpfe, aber kein Kopf
stehe. Sie entziffeln den Kampf aller gegen alle. Es beflechte die
Gefahr, daß die Länder am Rhein in den Strudel des allgemeinen
durch den Berliner Vortrags hervorgerufenen Bürgerkrieges ge-
zogen würden. Das Rheinland sei deshalb auf Selbsthilfe ange-
wiesen. Es sei nunmehr entstanden, kein politisches Geschick in
einem Hand zu gestalten, bevor Vaterlands-Fremde und gewissen-
lose Volksverführer in Berlin ihm das unaussprechliche Schicksal des
deutschen Reiches bereiten. In der allerersten Stunde vor der
Bestimmung will das Rheinland zu Taten schreiten. Er schlug darauf
folgende Entschlüsse vor: 5000 rheinische Bürger und Bür-
gerinnen am 4. Dezember zu Köln versammeln, lassen folgenden
Beschluss: In Anbetracht der tiefgreifenden politischen Umwälzung
im deutschen Reich und der Erkenntnis der völligen Unmöglichkeit,
in Berlin eine geordnete Regierung zu schaffen, in der Leben-
zeugung, daß die Länder am Rhein und Westfalen politisch, kultur-
und wirtschaftlich ausreichend staatsbildende Kräfte besitzen, abt die
Versammlung ihrem festen Willen Ausdruck, die Einheitslichkeit des
Reiches zu wahren und den Wiederaufbau eines freien deutschen
Staatswesens von den Ländern am Rhein und Westfalen aufzu-
nehmen. Die Versammlung fordert deshalb die anerkannten Ver-
treter des Volkswillens aller Parteien im Rheinland, Westfalen und
den anderen Ländern am Rhein auf, baldmöglichst die Versammlung
einer dem deutschen Reich angehörigen selbstständigen rheinisch-
westfälischen Republik in die Wege zu leiten.

Konflikt über den Frieden.

Der Vortier „New York Herald“ meldet: Auf Helgoland haben
Senatoren im Senat erwiderte Konflikt, es fände keine bittarische
Festlegung der Friedensbedingungen gegenüber den Mittelmächten
statt, sondern eine freie Ausdeutung. Die Vorlesung aber sei
daß eine vom deutschen Volk begünstigte Regierung vorhanden sei.
